

Der Sakristan – sein Glaube und sein Verhältnis zur Gemeinde

Der Sakristan und sein Leben aus dem Glauben

Der Beruf des Sakristans ist ein kirchlicher Dienst. Damit er es wirklich ist und bleibt, auch innerlich, kommt der Sakristan nicht aus ohne das Engagement des eigenen Glaubens, nicht ohne Spiritualität und Gebet. Gebet und Spiritualität aber nicht neben dem Sakristanendienst, sondern im Vollzug des Dienstes selber, gleichsam als Seele des Sakristanendienstes.

- **Andächtiges Mitfeiern**

Dieser Dienst ermöglicht und verpflichtet, mehr an Gottesdiensten teilzunehmen, als andere Menschen das tun können. Dieses Ineinander von Beruf und Religion birgt die Gefahr der Gewöhnung in sich oder gar der Abstumpfung. Diese Gefahr aber kann am besten dadurch abwehren, wer dieses Ineinander positiv als die besondere Gabe und Chance wie auch als verpflichtende Aufgabe des Berufes erkennt und annimmt und schätzt. Der liturgische Dienst steht zwar im Pflichtenheft, aber die Feier der Liturgie sollte nie blosse Pflichtübung sein. Auch wenn der Gottesdienst zunächst zur Erfüllung beruflicher Aufgaben und Pflichten gehört, sollte er immer weit über das hinaus reichen und stets neu eine Begegnung mit Christus sein. Das aber stellt sich nicht von selber ein; dazu braucht es das eigene Wollen, das persönliche Bemühen. Dazu kommt, dass persönliches Mitfeiern dadurch erschwert wird, dass Sakristane öfters während des Gottesdienstes noch verschiedene Aufgaben zu erledigen (Kollekte einsammeln, Weihrauchkohlen anzünden, Dorcen für Ministranten usw.) und an vieles zu denken haben und für fast alles verantwortlich sind. Aber durch ein sorgfältiges und rechtzeitiges Vorbereiten kann doch vieles minimiert werden. Eine Hilfe, trotz allem ganz bei der Feier zu sein, kann auch darin bestehen, dass man sich vorher auf den Gottesdienst einstimmt und vorbereitet, die Gebete und Lesungen anschaut und sich dazu Gedanken macht.

- **Ehrfurcht und Sinn für das Heilige**

Wer sich als Sakristan immer wieder um ein gläubiges Mitfeiern bemüht, wer sich auf die Liturgie mit Geist und Herz einlässt, wird in seiner inneren Haltung mehr und mehr von Gottesdienst und Gebet geprägt werden, und diese Haltung wird sich auf vielfache Weise zeigen, zum Beispiel in einer geziemenden Ehrfurcht, im wachen Gespür und in einem edlen Sinn für das Heilige, aber auch in Staunen, Freude und Dankbarkeit.

- **Geziemendes Verhalten im Raum der Kirche**

Diese innere Haltung, die aus der andächtigen Feier der Liturgie selber hervorgeht und sich in Ehrfurcht, Freude und Dankbarkeit äussert, reicht dann über die einzelnen Aufgaben und Tätigkeiten hinaus, wird diese aber ganz stark beseelen und moti-

vieren. Die von Gebet und Gottesdienst geprägte Haltung wird aber auch das übrige Verhalten bestimmen und konkrete Haftpunkte suchen im alltäglichen Leben. So auch im ganzen Verhalten in der Kirche. Die Kirche, der heilige Raum der Liturgie ist für Sakristane zwar auch der Arbeitsplatz, ähnlich wie für andere das Büro oder die Fabrik; aber sie ist nie *nur* Arbeitsplatz, sondern immer der heilige Ort der Gegenwart Gottes. Die richtige innere Haltung wird vor der Gefahr bewahren, dass Sakristane sich zwar am häufigsten in der Kirche aufhalten, aber am seltensten darin beten. Aber auch hier braucht es den eigenen Willen und eine gewisse Selbstdisziplin. Dass die dem heiligen Ort und dem heiligen Geschehen entsprechende Haltung auch im Alltag nicht verflacht, braucht sie auch einen konkreten Ausdruck und Vollzug. Zum Beispiel schon am Morgen beim Öffnen der Kirche: Diese erste Tätigkeit des Sakristans ist etwas anderes, als wenn ein Hauswart die Schulhaustür öffnet oder ein Portier die Fabrikstore aufschliesst; für die Menschen die Tür zum Gotteshaus öffnen heisst für Sakristane zuerst einmal selber auch durch diese Tür eintreten, die der Herr uns offen hält. So könnte das erste Tun am Morgen gleichsam zum Morgengebet werden und dem ganzen Tagewerk eine innere Ausrichtung geben, wenn der Sakristan – wenigstens gelegentlich – daran denkt: „Ich darf jetzt das Portal öffnen, damit die Menschen eintreten, um zu beten und Gott zu begegnen. Also will auch ich selber jetzt eintreten, um selber auch zu beten und dem Herrn zu begegnen.“ Das ist nur ein Beispiel, wie sich die innere Haltung in konkreten Details äussern kann. Andere konkrete Haftpunkte für die innere Haltung könnten im alltäglichen Sakristanendienst auch die kleinen Zeichen sein wie die Bezeichnung mit Weihwasser oder die Kniebeuge. Inzwischen werden ja solche Zeichen leider von vielen Gläubigen vernachlässigt. Für Sakristane sollte die Kniebeuge beim Betreten der Kirche oder des Altarraumes eine Selbstverständlichkeit sein.

- **Freude an Gotteshaus und Gottesdienst**

Als letzter Punkt einer richtigen von Gebet und Gottesdienst geprägten Haltung und Einstellung zum Sakristanendienst sei die Freude genannt. Im heiligen Raum der Liturgie einen Dienst verrichten zu dürfen, darf und muss uns doch mit Freude erfüllen. Gewiss ist auch dieser Dienst mit viel Arbeit und Mühe und manchmal auch mit Stress und Frust verbunden. Trotzdem – was gibt es Schöneres als etwas Konkretes beitragen zu dürfen zu dem Fest, das der Herr uns schenkt! Was im Hochgebet von allen Gläubigen gesagt wird, darf und soll für Sakristane wie für Priester und für alle, die einen liturgischen Dienst tun dürfen, ganz besonders gelten: *"Wir danken Dir, dass Du uns berufen hast, vor Dir zu stehen und Dir zu dienen."*

Der Sakristan und sein Verhältnis zur Gemeinde

Über dieses Engagement des eigenen Glaubens hinaus sei hier das Verhältnis zur Pfarrgemeinde angesprochen. Auch wenn der Sakristan während der Arbeit oft allein ist und vieles im Verborgenen geschieht, ist der Sakristanendienst doch ein Dienst in der Gemeinde und für die Gemeinde und stellt auch unter diesem Aspekt einige Anforderungen.

- **Teilnahme am Gottesdienst und am Pfarreileben**

Der Sakristan ist Glied der Gemeinde und feiert auch persönlich den Gottesdienst wirklich mit und nimmt auch sonst am Pfarreileben teil. Es darf nicht der Eindruck entstehen, für den Sakristan ist der Gottesdienst nur eine Pflichtübung, und er ist nur da, wenn er von Amtes wegen da sein muss. Sakristane können und müssen nicht an jeder Veranstaltung der Pfarrei teilnehmen. Aber auch bei bildenden oder gesellschaftlichen Anlässen, bei denen der Dienst des Sakristans nicht direkt erforderlich ist, sollte er gelegentlich dabei sein – auch dann, wenn solches Teilnehmen und Mitmachen nicht als Arbeitszeit verbucht werden kann. Es sollte nicht vergessen werden: andere Leute, die an kirchlichen Anlässen teilnehmen, setzen auch ihre Freizeit ein. Es soll spürbar sein: Der Sakristan versieht nicht nur einen Job, sondern ist ein aktives Glied der Pfarrei und lebt und trägt das Leben der Pfarrei mit.

- **Verständnis für Kinder und Jugendliche**

Weil der Sakristanendienst in Kirche und Sakristei und in den Pfarreiräumen auch immer wieder in Kontakt bringt mit den verschiedenen Gruppen und Vereinen, wird vom Sakristan auch viel Verständnis für die verschiedenen Menschen erwartet, nicht zuletzt für Kinder und Jugendliche.

- **Angenehme Umgangsformen**

Damit hängt die Forderung nach angenehmen Umgangsformen generell zusammen. Der Sakristan ist nicht das Dienstmädchen für jede und jeden, aber kann auch nicht alle ändern kommandieren. Leider kommt es häufig vor, dass jemand die verschiedenen Aufgaben des Sakristanendienstes gut erfüllt, aber an den Umgangsformen scheitert. Menschen sind besonders empfindlich, wenn sie sich von einem Bediensteten der Kirche ungerecht oder unangemessen behandelt fühlen.

- **Verhältnis zu andern Mitarbeitern der Pfarrei**

Neben dem Pfarrer (oder Pfarreibeauftragten oder Gemeindeleiter) gibt es in einer Pfarrei (meistens) noch andere haupt- oder teilamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ehrenamtliche Dienste. Der Sakristan ordnet sich in dieses Team ein. Eine fruchtbare Pfarreiarbeit ist nur möglich, wenn jeder die eigene Aufgabe möglichst gut kennt und erfüllt und ins Ganze einzuordnen weiss und die Arbeit der andern achtet und schätzt. Auch der ehrliche Umgang miteinander ist unabdingbar. Es darf kein Reden und Handeln gegeneinander geben. Für alle muss klar sein: „*Wir alle arbeiten am gleichen Werk*“ (1 Kor 3,8).

Erwin Keller

